

„. . . mächtig, zu rühren die Geister.“

Zum 200. Geburtstag von Claus Harms
am 25. Mai 1978¹

Professor D. Dr. Ernst Dammann zum 75. Geburtstag

Von D. Johann Schmidt

Unter dem wohl bekanntesten Bild, das wir von Claus Harms haben, stehen, von ihm selbst mit der Hand geschrieben, die Worte: „. . . und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“ Wenn Claus Harms als alter Mann diese Worte aus dem 2. Korintherbrief unter sein Bild schrieb, dann wollte er damit ganz offenbar noch einmal ein Bekenntnis ablegen und auf die Summe seines Lebens hinweisen, in dem er viele Stationen durchlaufen hatte. Sie alle hier zu nennen, ist weder möglich noch nötig. Einige aber sollen genannt werden, damit wir uns in diesen Tagen und Wochen an den Mann erinnern, von dem Bischof D. Halfmann einmal gesagt hat: „Das Land Schleswig-Holstein hat zur deutschen Kirchengeschichte vielleicht nur einen Namen von Rang beizusteuern: Das ist Claus Harms, der Dithmarscher“².

Was an dieser Stelle über Claus Harms im Gedenken an vergangene Tage mitgeteilt wird, möchte aber zugleich auch eine Antwort sein auf die Frage: „Was hat Claus Harms den Menschen von heute zu sagen?“

Wenn am 25. Mai dieses Jahres, dem 200. Geburtstag von Claus Harms, in Schleswig-Holstein an mehreren Orten dieses bedeutenden Kirchenmannes unserer Heimat gedacht wird, dann werden seine Kieler Jahre im Vordergrund des Gedenkens stehen. Es kann ja in der Tat auch nicht bestritten werden, daß sich im Leben von Claus Harms alle großen Dinge in Kiel ereignet haben. Hier sind zum 31. Oktober 1817 seine 95 Thesen erschienen, die ihn mit einem Schlage auch weit über Schleswig-Holstein hinaus bekannt machten. Hier ist in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts seine bis heute nicht vergessene Pastoraltheologie entstanden. Von hier ist die Mehrzahl seiner vielen Schriften ins Land hinausgegangen. Hierher erfolgten die beiden ehrenvollen Rufe seines Lebens, 1819 der Ruf nach Petersburg als Bischof für die evangelische Kirche in Rußland und 1834 der Ruf nach Berlin, um dort Schleiermachers Nachfolger im Predigtamt an der Dreifaltigkeitskirche zu werden. Und in Kiel hat er zuletzt dann auch nach seinem Tode am 1. Februar 1855 seine letzte Ruhestätte auf dem St.-Jürgen-Friedhof gefunden, von wo er allerdings infolge der Zerstörung Kiels während des Zweiten Weltkrieges auf den Südfriedhof umgebettet werden mußte. Der schöne schlichte Stein, der heute auf seinem Grabe steht, erinnert an das letzte Wort, das Kirchenrat Prof. Dr. Lüdemann am Sarge seines Freundes Claus Harms am 8. Februar 1855 sprach, bevor sich die große Trauergemeinde aus der

St.-Nikolai-Kirche am Alten Markt auf den Friedhof begab, um hier endgültig Abschied zu nehmen von dem Manne, der mehr als dreißig Jahre ihr Prediger, ihr Priester und ihr Pastor gewesen war.

„Die Hand können wir ihm nicht mehr drücken“, sagte Prof. Lüdemann, „aber in ein kurzes Wort fassen, was er uns war und es ihm nachrufen aus dankbarem Herzen, das können wir doch noch. So spricht denn mit mir:

Ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen,
an zeitigen Früchten überreich,
von keinem Sturme zu zerbrechen,
im Winter noch dem Frühling gleich.

So standst Du hier, der Zeit ein Zeichen,
wohin zu richten Herz und Blick,
und zogst mit hartem Wort und weichem
durch Christum sie zu Gott zurück.

Uns trugest Du auf Deinem Herzen,
bis Gott Dich rief ins Vaterhaus,
drum segnen wir in Freud und Schmerzen
Dein reiches, schönes Leben aus^{3!}“

Nach allem, was Kiel für Claus Harms bedeutet hat, ist es deshalb selbstverständlich, daß an seinem 200. Geburtstag seiner auch in Kiel besonders gedacht wird. Nicht weniger selbstverständlich aber wird es sein, daß sich auch das Land seiner erinnert, in dem er geboren und aufgewachsen ist, in dem er zehn Jahre lang sein erstes Pfarramt gehabt hat und wohin es ihn trotz seiner Liebe zu Kiel und der Gemeinde dort immer wieder zog, zuletzt noch einmal im Juli 1853, knapp zwei Jahre vor seinem Tode. Darüber berichtet Michael Baumgarten in seinem 1855 erschienenen Aufsatz: „Ein Denkmal für Claus Harms“ mit folgenden Worten:

„Wie stark und innig das Bewußtsein von der Lebensgemeinschaft mit der mütterlichen Heimerde und der volksmäßigen Umgebung seiner Jugendzeit ihm bis in seine letzten Lebenstage innewohnte, dafür mag folgender Zug, den er mir selbst im vorigen Sommer anvertraut hat, als Beleg dienen. Als er schon erblindet war, ließ er sich noch einmal nach seinem geliebten Dithmarschen fahren, und hier besuchte er vor allem sein unvergleichliches Don (= St. Michaelisdonn), den Ort seiner theuersten Jugenderinnerungen. Hier versetzte er sich nun zurück in die Zeit seines ersten Lebens, und es zeigte sich, daß sein Gedächtnis noch im Stande war, ihm das ganze Bild des Dorfes mit seinen Bewohnern lebendig zu vergegenwärtigen; er ließ sich sodann die weitere Geschichte der Häuser und Familien, sowie der einzelnen Bekannten erzählen, und es traf sich, daß er den Anwesenden nicht selten auf die rechte Spur helfen konnte. Darauf mußten sie ihn an eine Stelle führen, die ihm heilig war, weil er an derselben etwas Wichtiges erlebt

hatte. Nachdem er den Ort genau bezeichnet hatte und gewiß wußte, daß er auf denselben hingestellt war, bat er die Freunde, ihn mit seinem Gott allein zu lassen. Ich erinnere übrigens aus früheren Gesprächen und Aussprüchen auf der Kanzel, daß er es liebte, auf die Bedeutsamkeit solcher Örtlichkeiten, die für das innere Leben eines Menschen entscheidend geworden waren, hinzuweisen⁴."

Dieses Wort des Rostocker Professors, das kurz nach dem Tode von Claus Harms niedergeschrieben wurde, läßt erkennen, was dem Heimgegangenen die Heimat auch für sein inneres Leben bedeutet hat. Und weil sie ihm soviel bedeutet hat, darum darf auch in diesem Gedenkwort der Hinweis auf Claus Harms und seine Dithmarscher Heimat nicht fehlen, über die er selbst so manches schöne Wort gesagt und auch geschrieben hat.

Schon die Äußerung, die Claus Harms einmal in einer kleinen Biographie (1818/19) über die allerersten Jahre seines Lebens gemacht hat, zeigt ihn als den Mann, der in Dithmarschen zu Hause ist und dessen Leben hier seinen Wurzelboden hat:

„Ich bin im Jahre 1778, den 25. Mai, geboren und den zweiten Tag nach meiner Geburt getauft worden. Mein Vater wohnte zur Zeit meiner Geburt in Fahrstedt, einem zum Kirchspiel Marne in Süderdithmarschen gehörigen Dorfe, und war seines Handwerks ein Windmüller; meine noch lebende, ach! blinde Mutter, deren ältestes Kind ich bin, ist ihrer Herkunft nach eines Bauern Tochter; Vater und Mutter beide, letztere besonders, stammen von altdithmarsischen Geschlechtern ab⁵."

So wichtig die Zeit seiner frühen Kindheit in Fahrstedt gewesen sein mag, entscheidender aber waren für sein späteres Leben die dann folgenden Jahre in St. Michaelisdonn, wohin die Eltern umzogen, als der Junge noch keine zehn Jahre alt war. Hier, sagt Claus Harms, ging der Unterricht in der Schule „rascher von Statten“; hier aber kam es für ihn vor allem zur Begegnung mit dem Ortspastor Örtling und der Kirche. Wenn Claus Harms später in dem Bericht über seine Kieler Studentenzeit einmal sagt, daß der berühmte Professor Schleiermacher, Berlin, ihm mit seinem Buche „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ den „Stoß zu einer ewigen Bewegung“ gegeben hätte⁶, dann konnte er das nur sagen, weil die menschlichen Voraussetzungen dafür zunächst in den beiden Dithmarscher Dorfschulen und, nach dem Tode des Vaters, dann auch noch in der Meldorfer Gelehrtenschule geschaffen worden waren. So sehr anerkennend sich Claus Harms besonders über die Meldorfer Schule ausspricht, so wenig scheint ihm der Religionsunterricht dort zugesagt zu haben. „Die Religion wurde (nach einem Lehrbuch eines ehemaligen Propstes in Meldorf) orthodox gelehrt, aber wir Primaner waren leider heterodox, und einer der Heterodoxesten war ich⁷."

Diese Heterodoxie, die ihn eigentlich vom Studium der Theologie hätte zurückhalten sollen, hat ihn auch während seines Studiums in Kiel noch lange begleitet, und es ist gewiß nicht daran zu zweifeln, daß sein Gemeindepastor Örtling, der ein handfester Rationalist war, ihm immer wieder Mut gemacht hat, doch beim Studium der Theologie zu bleiben und Pastor zu werden, so einer, wie er es selbst war. Gegen Ende des Studiums aber kam es dann durch die Lektüre

des bereits genannten Buches von Schleiermacher zu dem Stoß zu einer „ewigen Bewegung“, die auch nach Abschluß des Studiums nicht nachließ und die ihn zu weiterer Klarheit in Probsteierhagen führte, wo er von 1802 bis 1806 Hauslehrer im Hause des dortigen Pastors war.

Aus der Zeit in Probsteierhagen liegen – außer dem Bericht in seiner „Lebensbeschreibung verfaßt von ihm selber“⁸ – mehrere Briefe vor, die Claus Harms an Pastor Örtling geschrieben hat, u. a. auch der Brief vom 12. Januar 1806, in dem er seinem geistlichen „Vater“ mitteilt: „Am ersten Sonntag des Advents, dem 1. Dezember 1805, bin ich zum zweiten Prediger in Lunden in Norderdithmarschen mit einer Überzahl von einer Stimme gewählt worden. Ostern werde ich introduziert und eingekleidet. Die Stelle trägt 400 Taler ein – ein großer, schöner Garten, Land zur Gräsung für 2 Kühe, aber kein Heu – herrliche Lage, zwischen Tönningen, Friedrichstadt und Heide. Aber mein Kollege ist, nach aller Urteil, stupid und, wie viele sagen, geizig bis zur Filzigkeit. Das mag mir eine herrliche kollegialische Freundschaft werden! Ein Trost für mich, daß er mich fürchtet. Auch will ich mich gleich anfangs mit ihm so abfinden, daß über Accidentien kein Streit entstehen kann – und im Übrigen soviel als möglich nachgeben.“

Über seine Hinfahrt nach Lunden berichtet Claus Harms ausführlich und anschaulich in seiner „Lebensbeschreibung“ (1851):

„In Hagen noch hatte ich mich trauen lassen. Hier kommt mein Vortrag auf ein Gebiet, auf welchem ich vieles mitzuteilen hätte; aber ich weiß nicht – es liegt etwas in mir, das ich in die große Welt hinein nicht aussprechen mag. Sei es genug an diesen Wenigen: Meine Frau war meine Schulgenossin gewesen von meinem sechsten und ihrem siebenten Jahre an. Eine gegenseitige Zugewandtheit schreibt sich von dieser Zeit her. So war's geblieben von 1784 bis 1806. Sie war auf meinem ganzen Lebenswege mir als zur Seite gewesen, und bei jeder Veränderung des Weges ganz nah mit Rat und Trost. Darf ich ein empfindsames Wort brauchen, so sei es dies: Sie war mein Engel gewesen, mein guter Engel, neben anderen, den unsichtbaren, von welchen mein liebevoller, gnadenreicher Gott mich vielleicht hat umschweben lassen. Nur ein einziges Schwanken ihrerseits ist vorgekommen, nämlich als ich ihr sagte, ich wollte studieren. Wie lange währt das? – Sieben Jahre. – Wie rechnest Du das? – Zwei Jahre auf der Gelehrtenschule, drei Jahre muß man in Kiel sein, und zwei Jahre kann ich Kandidat bleiben. Wird's denn mit uns beiden so bleiben? Sie gab keine Antwort. Ohne ein letztes Wort gingen wir auseinander; aber wenige Wochen nachher bekam ich Merkzeichen, daß es mit uns beiden so bleiben sollte. Wie es denn auch geblieben ist. – Mit ihr an meiner Seite fuhr ich denn aus Hagen zunächst zu ihren Eltern nach Höper Mühle, nahe bei St. Michaelisdonn. Nach einigen Tagen Weilens daselbst, während welcher Tage die sogenannte Probepredigt vor dem Propsten, damals in Hennstedt, gehalten, und das Kolloquium vor dieser Predigt bestanden wurde, holten Lundener Wagen meine Frau und mich mit unseren Sachen von der Mühle, die bei unserem Vorüberfahren in der Freudenschere stand, ab nach Lunden hin. Meine Aufnahme

in der Gemeinde war eine liebevolle, keine Spur davon, daß ich nur eine Stimme Mehrheit bei der Wahl hatte¹⁰."

Von 1806 bis 1816 war Claus Harms dann „zweiter“ Pastor in Lunden. In Wirklichkeit aber war er schon bald der „erste“ Pastor, dem es je länger desto mehr gelang, Leben in die bis dahin tote Gemeinde hineinzubringen. Auf die Frage, wie es dazu kommen konnte, gibt es wohl nur die Antwort: Claus Harms war ein Mann, der über mancherlei Umwege und die Barmherzigkeit Gottes zu der Erkenntnis gekommen war, daß es lebendige Gemeinde immer nur da und immer nur dann geben kann, wenn an allererster Stelle die Verkündigung des Wortes Gottes steht. Und darum liegt bereits während der Lundener Zeit hier der Schwerpunkt in der Arbeit des jungen Pastors, der einmal im Blick auf den Gottesdienst das schöne Wort gesagt hat:

„Willkommen, selige Stunde! Mit deiner Last und Furcht bist du von allen, die ich lebe, immer die schönste und seligste noch. Du führst mich wieder zu der lieben Gemeinde, zu Brüdern und Schwestern hin, vor ihnen von ewigen Dingen zu reden. Gott, Du Lenker meines Schicksals, ich wüßte keinen Platz in der ganzen Welt, wo ich lieber stände als auf der Kanzel. War denn mein früher Wunsch wirklich Dein Wink, o Vater? Aber Du führtest mich lange anderswohin und schienst mich festhalten zu wollen in dieser und jener Art des Lebens, doch früh genug schafftest Du Rat und machtest Du Bahn und ließest mich werden, was ich zu sein nicht wieder aufhören kann, oder ich würde der unglücklichste Mensch¹¹."

Die berühmteste Predigt, die Claus Harms in Lunden gehalten hat, vielleicht seine berühmteste überhaupt, hatte als Thema: „Der Krieg nach dem Kriege, oder die Bekämpfung der einheimischen Landesfeinde.“ Sie wurde am Sonntag Sexagesimä 1814 gehalten und war innerhalb kurzer Zeit im ganzen Land bekannt. In der Einleitung zu dieser Predigt sagt Claus Harms:

„Ich rede an heiliger Stätte: das weiß ich; mein Amt sei: zum Frieden zu reden: das tue ich. Wollet ihr es nur wissen, daß Menschenwohl eine heilige Sache sei, es einsehen, daß mit Feinden des Menschenwohles nicht dürfe gehandelt, sondern nur gekämpft werden, mich verstehen, wenn ich sage, daß ich schlechterdings nicht gleichen will jenen Priestern, die Jeremias verwirft, Kap. 6, V. 14, welche sagen: ‚Friede, Friede, und ist doch kein Friede!‘ Nein, zum Kriege rufe ich auf, durch Krieg zum Frieden, dann ist Friede¹²." Das Erstaunliche war, daß die Mißstände, über die Claus Harms in seiner Predigt so offen gesprochen hatte und die dazu geführt hatten, daß durch sie, und d. h. zu hohe Steuerabgaben, ein Bauernhof im Lande nach dem anderen zugrunde ging, abgestellt wurden.

In der von Claus Harms „Abgeforderte(n) verantwortliche(n) Erklärung“ wegen seiner Predigt: „Der Krieg nach dem Kriege“ (eingesandt am 14. Juli 1814) heißt es am Schluß:

„Werde nur nicht aus Obigem die Consequenz gemacht, daß ich im Kirchspiel oder in der Landschaft die Rolle eines Aufpassers spiele und mit dem weltlichen Kram meine geistliche Muße ausfülle! Muße habe ich nicht, aber ein Geistlicher bin ich, der freilich sehen und hören kann mit leiblichen Sinnen und fühlen mit

menschlichem Herzen, und ein Protestantischer, der gegen Unrecht protestiert mit aller Kraft, die ihm gegeben ist, auf jede Weise, die ihm geziemt¹³.“

Zu den Predigten aus der Lundener Zeit, die Beachtung verdienen, gehört auch die Predigt am Reformationstag 1814 „Das Verlangen der Kirche nach der Wiederkunft Luthers“¹⁴. In ihr sind bereits Töne zu hören, die in den 95 Thesen zum Reformationsfest 1817 in Kiel machtvoll wiederkehren.

Beim Predighalten und Postillemachen aber blieb es in Lunden nicht. Zu den Aufgaben, die Claus Harms sich vorgenommen hatte, gehörte auch die Schriftstellerei, die ihren Niederschlag nicht nur in den gedruckten Predigten und den beiden Postillen, der Winterpostille (1808) und der Sommerpostille (1811), fand, sondern auch in den beiden Katechismen, besonders in dem kleinen, den er als Leitfaden für seine Konfirmanden geschrieben hatte, der viel Beifall fand auch über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus bis nach Berlin und sogar in den süddeutschen Raum hinein und von dem, wie Claus Harms selbst einmal sagt, nicht wenige ältere Personen längere Stücke auswendig lernten¹⁵.

Über die literarische Tätigkeit des Lundener Pastors geben auch die „Vermischte(n) Aufsätze publizistischen Inhalts“¹⁶ Auskunft, die, weil sie zu kommunalen und sozialen Fragen jener Zeit Beachtliches sagten, auch weit über den engeren Bereich seines Pfarramtes zur Kenntnis genommen wurden. In diesen Aufsätzen, die ihn als einen mit seiner Heimat, ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart vertrauten Mann kennzeichnen, und in denen er sich auch über das Plattdeutsche geäußert hat, heißt es am Schluß der Einleitung: „Gern hätte ich dieses Buch in unserer Sprache, in plattdeutscher Sprache, geschrieben. Daß diese treuherziger sei als die hochdeutsche, beweist jedem Plattdeutschen die Erfahrung; sie ist auch ehrlicher und rechtschaffener, da sie das Schlangengewinde der List nicht nachmacht, den Honig der Verkleisterung nicht braucht, für manche Schlechtigkeit nicht einmal ein beschönigendes Wort hat, sondern mit ihrer Wahrheit nur der Wahrheit Werkzeug und Mund ist. Allein, es geht ja nicht mehr an, oder es geht noch nicht an, daß man plattdeutsch schreibt, deswegen habe ich hochdeutsch schreiben müssen, auf jedem Blatte und fast in jeder Zeile im Kampf mit den Untugenden, welche die hochdeutsche Sprache für uns hat“¹⁷.

Was mag Claus Harms veranlaßt haben, der, wie er einmal an Pastor Örtling schreibt, von seiner Lundener Gemeinde geliebt wurde und dessen Predigt man gern hörte, sich im Jahre 1816 auf Anraten von Freunden um die vakante Stelle des Nachmittagspredigers an St. Nikolai in Kiel zu bewerben? Ob das nicht gute Verhältnis zum „ersten“ Pastor des Ortes oder auch die Zurückhaltung der „Vornehmen“ ihm gegenüber dabei mitgesprochen haben? Vielleicht. Tatsache ist jedoch, daß er sich nach Kiel bewarb und dort auch gewählt wurde. Das war nicht selbstverständlich, denn so schreibt er, „es fanden sich viele in der Stadt, welche mich nicht haben wollten. Einige nicht wegen meiner Orthodoxie, andere nicht wegen meiner Streitlust, wie sie es nannten. Meine in Lunden gehaltene Kriegspredigt samt dem, was diese in Dithmarschen bewirkt hat, war ihnen bekannt. Von den drei Stimmen bekam ich zwei, die des Stadtkonsistoriums und die der Universität, war also gewählt“¹⁸.

Wie schwer ihm der Abschied von Lunden und seiner dithmarsischen Heimat wurde, sagt Claus Harms einmal mit folgenden Worten:

„Meinen Abschied von der Gemeinde nahm ich am zweiten Advent (1816). Eine Abschiedspredigt habe ich nicht gehalten, das vermochte ich nicht. Die Ursache des Unvermögens lag einestheils in meinem Herzen, anderenteils in der Predigt selber . . . Am Donnerstag morgens früh wurde ich mit Frau und Kindern und Sachen von Lundener Freunden nach Kiel gefahren. Ach, das Weggehen war schwer, die brennenden Lichter in den Häusern, bei welchen ich vorüberfuhr, leuchteten Schmerz in meine Seele, und die zugerufenen Grüße an den Haustüren, die Handgebungen in den Wagen hinein, die Aufhebungen der Kinder an den Wagen, alles war schmerzlich. Da sagte ich mir: Wenn Du dieses Dir so hättest vorstellen können, wie es ist, so würdest Du nicht aus Lunden gezogen sein. Den letzten Stich, stärker noch als die früheren, empfundenen, erhielt ich in einem Dorf dieser Gemeinde, da wegen eines Vorfalles an meinem Wagen eine Weile angehalten werden mußte. Es half mir ein gar lieber Mann mit seinen Kindern und sagte dabei mit Tränen: Es betrübt mich, daß ich dazu helfen muß, daß Sie fortkommen, doch freut es mich auch wieder. Claus Carstens in Bergen.“ Und dann heißt es in dieser Mitteilung abschließend: „Liebes Lunden, wenn ich dir einen Namen gemacht habe in der Welt, du bist es gewesen, dir danke ich es, daß ich es habe können¹⁹.“

Daß Claus Harms mit dem Wechsel nach Kiel seine Heimat und Lunden nicht vergaß, das bestätigen viele seiner in Kiel gehaltenen Predigten. Das lassen auch seine Thesen und seine Pastoraltheologie erkennen, und davon spricht er immer wieder ganz besonders eindrucksvoll in seiner Lebensbeschreibung (1851), deren letzter Abschnitt „Mein Leben im Abschied“ mit folgenden Worten schließt:

„Außer meinem Mangel an Gesicht zeigen sich andere Baufälligkeiten an der Hütte, darin ich annoch wohne, die mir beschwerlich zu werden anfängt und dürfte bald abgebrochen werden, daß ich ausziehen muß. ‚Aber der letzte Schritt, der letzte Schritt!‘ erwiderte Steenborn in Lunden mir auf meinen Zuspruch hin, als ich an seinem Sterbebette stand. Wie Gott demselben half, daß er den letzten Schritt ruhig und sanft tat, so wolle Gott mir auch helfen, ihn zu tun, wolle mir verleihen ein ruhiges, sanftes Ende²⁰.“

Bis dahin aber war noch ein weiter Weg, an dessen Anfang das Jahr 1816 steht, zurückzulegen. Wie schon gesagt, wurde Claus Harms in diesem Jahre zweiter Pastor an St. Nikolai in Kiel. Das Thema, über das er am 4. Sonntag nach Trinitatis 1816 in seiner Wahlpredigt vor einer großen Gemeinde sprach, lautete: „Das Göttliche in der Vergebung.“ Am Schluß dieser Predigt heißt es: „Mein Bruder, da liegt soviel zwischen uns, aber auch ein Grab ist zwischen uns; wer weiß, ob ich früher hineinsteigen muß oder ob du mußt; doch ist das Grab nicht breit, wir können uns die Hand reichen über demselben: da ist meine! Und der andere sollte ihm die seinige verweigern? Wer glaubt das?“ Es wird berichtet, daß sich nach dieser Predigt Männer, die bis dahin seit Jahren auf gespanntem Fuß miteinander gelebt hatten, beim Ausgang aus der Kirche die Hand gereicht und alten Hader

begraben hätten. So hatte die Predigt des Lundener Pastors gewirkt, der an diesem Tage zum Archidakonus an St. Nikolai nach Kiel gewählt wurde.

Was 1816 ein guter Anfang mit viel Zustimmung zu sein schien, sah dann aber bereits ein Jahr später völlig anders aus. Der Grund dafür waren die 95 Thesen, die Claus Harms zusammen mit den 95 Thesen Martin Luthers zum 31. Oktober 1817 veröffentlichte und die, wie er sagte, gegen allerlei Irr- und Wirrnisse innerhalb der lutherischen Kirche gerichtet waren. Schon die erste der Thesen läßt erkennen, daß hier deutlich geredet wird: „Wenn unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße!‘ so will er, daß die Menschen sich nach seiner Lehre formen sollen; er formt aber die Lehre nicht nach den Menschen, wie man jetzt tut, dem veränderten Zeitgeist gemäß, 2. Tim. 4, 3.“

Nicht weniger deutlich aber sind die anderen Thesen, von denen an dieser Stelle nur noch einige mitgeteilt werden sollen:

These 3: „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation, so wie man diese Idee gefasset hat und vermeintlich an sie gemahnet wird, reformirt man das Lutherthum ins Heidenthum hinein und das Christenthum aus der Welt hinaus.“

These 11: „Das Gewissen kann nicht Sünden vergeben, mit anderen Worten dasselbe: Niemand kann sich selbst Sünden vergeben. Die Vergebung ist Gottes.“

These 21: „Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im sechzehnten Jahrhundert: im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit.“

These 24: „Zwei Ort', o Mensch, hast du vor dir', hieß es im alten Gesangbuch. In neuern Zeiten hat man den Teufel totgeschlagen und die Hölle zuggedämmt.“

These 27: „Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott, und wenn er ihn fertig hat, spricht er: Hoja! Jes. 44, 12–20.“

These 30: „Diese Operation, in Folge deren jede geoffenbarte Religion, also die christliche auch, insofern und insoweit als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, d. h. gänzlich verworfen wird, ist geschehen, während keine Wacht in unserer Kirche war.“

These 32: „Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft, oder von Religion, oder von beiden entblößt.“

These 75: „Als eine arme Magd möchte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Copulation reich machen. Vollziehet den Act ja nicht über Luthers Gebein! Er wird lebendig davon und dann – Weh euch!“

In den letzten vier Thesen stellt Claus Harms die christlichen Kirchen einander gegenüber:

These 92: „Die evangelisch-katholische Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Sakrament.“

These 93: „Die evangelisch-reformierte Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Worte Gottes.“

These 94: „Herrlicher als beide ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält sich am Sakrament wie am Wort Gottes.“

These 95: „In diese hinein bilden sich, selbst ohne der Menschen absichtliches Zutun, die beiden anderen. Aber der Gottlosen Weg vergeht, sagt David (Ps. 1, 6)²¹.“

Claus Harms hat gewiß nicht daran gezweifelt, daß seine Thesen, die in der Hauptsache gegen den Rationalismus seiner Zeit und die Union gerichtet waren, nicht stillschweigend zur Kenntnis genommen würden. Daß sie jedoch – außer einiger Zustimmung – ein hell aufloderndes Feuer der Entrüstung entfachen würden, mag ihn selbst am meisten überrascht haben. Sehr bekümmerte ihn, daß unter den Gegnern auch der Mann war, der ihm einmal den „Stoß zu einer ewigen Bewegung“ gegeben hatte, der Berliner Professor Friedrich Schleiermacher, dessen Buch „Über die Religion“ schon dem Studenten Claus Harms geholfen hatte, „allen Rationalismus und alle Ästhetik und alles Selbstwissen und alles Selbsttun in dem Werke des Heils als nichtig“²² zu erkennen. Claus Harms mag es deshalb auch nicht leicht geworden sein, seinem Meister, in dem er jetzt allerdings nur noch seinen Schulmeister sehen konnte, nach dessen Urteil über die Thesen zu antworten: „Sie fassen, Herr Doktor, wie es meinem schwächeren Gesicht vorkommt, eine Sache mit den Fingerspitzen der Vernunft an, die nach dem Zeugnis der Kirchengeschichte mit der vollen Hand des Glaubens will angefaßt und aufgestellt werden“²³.“

Es mag sein, daß die Thesen von Claus Harms, wie gelegentlich gesagt wird, nicht seine stärkste Leistung gewesen sind, darüber aber kann es keinen Zweifel geben, daß sie auch heute noch voller Kraft und das unmißverständliche Zeugnis eines Mannes sind, der mutig in den Kampf zieht gegen alle Gottesvorstellungen, die mit dem Gott der Bibel nur noch den Namen gemeinsam haben – und oft genug nicht einmal das. Den Vorwurf, daß er ein zweiter Luther sein wollte, hat Claus Harms zurückgewiesen. Ihm ging es nicht um Imitation, sondern, wenn es sein mußte, um den Kampf für die Sache Gottes, die Sache des Evangeliums, die Sache der Kirche. Im Blick auf solchen Kampf konnte er dann auch wohl sagen:

Den glatten Aal muß man mit fester Hand anfassen,
das rüdigte Schaf mit beißender Lauge waschen,
dem trägen Pferd scharfe Sporen geben
sowie dem unbändigen Zaum und Gebiß²⁴.

Im Blick auf solchen Kampf will auch das Wort verstanden sein: „Nichts Zornigeres gibt es als die Liebe, wenn sie, was sie liebt, in Gefahr sieht.“

Während der Zeit des Thesenstreites, der etwa 2 Jahre dauerte, sah es manchmal so aus, als müsse Claus Harms sein Kieler Pfarramt wieder aufgeben. Seine Gegner rückten ihm hart auf den Leib. Um der Freunde willen aber blieb er. Um ihretwillen lehnte er auch den Ruf ab, den er im Jahre 1819 als Bischof für die evangelische Kirche in Rußland erhielt. Daß er richtig gehandelt hatte, zeigte sich dann auch bald in dem ständigen Anwachsen des Freundeskreises und der Gottesdienstbesucher bis in die Reihen der Studenten hinein, mit denen er sich schon in den zwanziger Jahren auch außerhalb des Gottesdienstes verbunden wußte. Aus den

Zusammenkünften, die Claus Harms mit den Studenten an den bekannten Montagabenden in seiner Wohnung hatte, ging in der Zeit von 1830 bis 1834 als Frucht die „Pastoraltheologie“, das wohl bedeutendste und auch bis heute hin unvergessene Werk aus der Feder von Claus Harms, hervor²⁵.

Im ersten Teil dieses Werkes spricht Claus Harms über das Amt des Predigers, von dem er mit Recht sagt, daß es das Herzstück im Amt des Geistlichen, aber auch für das Leben der Gemeinde ist. Weil ihm an diesem Amt soviel lag, darum konnte er auch seinen jungen Brüdern sagen: „Auf daß mit keinem von Ihnen – wie nahe vor ist es, daß Sie einer Gemeinde zur Wahl vorgestellt werden! – eine Gemeinde getäuscht, ich spreche, betrogen werde, erwägen Sie es bei sich, und sagen Sie es sich in diesem Augenblick, was des Endes von Ihnen noch zu tun sei“, „damit“ – so würde Claus Harms heute fortfahren – „Sie als gläubige Christen und in Vollmacht predigen.“ Genau das meinte er auch, als er den Brüdern des Barkauer Predigervereins zurief: „Mit Zungen!, lieben Brüder, mit Zungen reden!“

Über eine der Predigten von Claus Harms ist in diesem Vortrag besonders gesprochen worden, die Predigt „Der Krieg nach dem Kriege“. Andere zu nennen, ist hier nicht der Ort. Es sei aber hingewiesen auf die 15 Predigten über „Die Augsburgerische Confession“, die Claus Harms 2 Jahre vor seinem Ausscheiden aus dem Amt gehalten und 1847 veröffentlicht hat. Sie werden hoffentlich im Jahre 1980, dem Erinnerungsjahr an die Augsburgerische Konfession – jedenfalls in Schleswig-Holstein – nicht übersehen, damit neu erkannt wird, „welch' einen Schatz wir haben an unserer Konfession, daß sie von allen Glaubensbekenntnissen in der Christenheit, alten und neuen, das wahrste sei, das klarste sei, auch hinlänglich sei, wider alle Ebben und Fluten und Springfluten glaubensgefährlicher Vorhaben, alter und neuer, als Damm zu dienen, daher das beste Bekenntnis sei und dasselbe, ein schwer erworbenes Gut, von uns, den Erben, sorgfältiglich zu bewahren, mannhaft zu verteidigen und wohlverhalten wiederum auch unseren Nachkommen zu vererben sei“²⁶.

Im zweiten Teil der Pastoraltheologie spricht Claus Harms vom Amt des Priesters, über das er auch schon in seiner Kieler Einführungs predigt am 4. Advent 1816 gesprochen hatte²⁷ und von dem er meint, daß es an der Zeit sei, sich auch in der evangelischen Kirche wieder auf dieses Amt zu besinnen. Wenn Claus Harms seine Pastoraltheologie heute noch einmal herauszugeben hätte, würde der zweite Teil, unter dessen Überschrift die Worte: „Gottlob, wir haben noch Altäre nebst Priestern davor“ stehen, nicht fehlen, denn auch heute braucht die Kirche, nicht nur die römische, sondern auch die evangelische, den Dienst des Priesters, dessen Aufgabe es ist, kraft seines Amtes, im Namen des dreieinigen Gottes geängstete und verzagte Gewissen frei- und loszusprechen.

Der dritte Teil der Pastoraltheologie handelt vom Amt des Pastors. Im Vorwort zu diesem Teil berichtet Claus Harms über einen Mann, der sich lobend über die Predigt tätigkeit seines Pastors ausspricht, aber bemängelt, daß er zuwenig „Umgang mit den Leuten“ habe. Claus Harms zählt die Beanstandungen, die ihm der Mann vorgetragen hatte, auf und fährt dann fort: „Was ich (aber) jenem Manne danke, auch lebenslang danken werde, das ist seine nachdrückliche

Weisung, die er mir gab, auf einen Teil der Amtstätigkeit, der in der Tat wenig vor mir angeschlagen wurde damals, zu welchem hin ich seitdem erst fleißiger meine Augen gekehrt und meinen Weg genommen habe. Seien Sie mit dem Gesprochenen eben dieser Weisung teilhaftig geworden. Seien Sie nicht bloß Prediger und Priester, sondern auch Pastoren.“ Wieviel ihm das Amt des Pastors, des Seelsorgers, je länger desto mehr, bedeutet hat, davon zeugen seine Predigten, davon zeugen aber auch seine vielen seelsorgerlichen Briefe, die z. T. veröffentlicht²⁸, z. T. noch nicht veröffentlicht sind.

Daß Claus Harms recht daran getan hatte, weder 1819 nach Rußland noch 1834 als Nachfolger Schleiermachers im Predigtamt nach Berlin zu gehen, sondern in Kiel zu bleiben, hat wohl kein Tag schöner gezeigt als der 4. Adventssonntag des Jahres 1841, der Tag, an dem er vor 25 Jahren sein Amt an der St.-Nikolai-Kirche übernommen hatte. In den von Prof. Dorner 1842 herausgegebenen „Blättern der Erinnerung an das Jubiläum von Claus Harms“²⁹ wird darüber ausführlich berichtet. Daß Claus Harms an diesem Tage selbst den Gottesdienst halten würde, war allen, die das Jubiläum vorbereitet hatten, klar. Ebenso klar war aber auch, daß er über das Sonntagsevangelium Johs. 1, 19–28 predigen würde. Auf sein Jubiläum wies Claus Harms erst ganz am Schluß seiner Predigt hin mit der Bitte, alle möchten ihm das Zeugnis geben, daß er während der 25 Jahre in seiner Predigt immer nur mit dem Johannes-Finger auf Christus habe zeigen und mit Johannes-Mund bezeugen wollen: „Der ist's.“

Unter den vielen Gratulanten, die sich nach dem Gottesdienst im Hause von Claus Harms versammelten, befanden sich auch Herzog Karl von Holstein-Glücksburg und dessen Bruder Prinz Friedrich, um persönlich ihre Glückwünsche auszusprechen und im Namen des Königs ein Dekret zu überreichen, worin dem Jubilar Titel und Rang eines Oberkonsistorialrates verliehen wurde.

In einer der vielen Reden, die am Jubiläumstage gehalten wurden, heißt es: „Es ist in gewissen Gegenden Brauch, öffentliche Lehrer nach 25jähriger Wirksamkeit von neuem einer Wahl zu unterwerfen und sonach die Bewährten, wenn sie im Amte bleiben wollen, wiederzuwählen. O, wir wählen Sie wieder, wir wählen Sie alle Kirchenjahre wieder. So lasse denn unser Gott uns dieser Wahl noch lange froh sein, und lasse dieses teure Verhältnis beiden Teilen zum rechten, vollen Segen gedeihen³⁰.“ Der Mann, der so sprach, war der Beauftragte des Consistoriums der Universität.

In einer anderen Ansprache, der des Dekans der Theologischen Fakultät, deren Ehrendoktor Claus Harms seit etlichen Jahren schon war, steht der Satz: „Wir erkennen und bekennen es, daß die theologische Wissenschaft nur den Namen hat, wenn sie nicht erwächst auf dem Boden christlichen und kirchlichen Lebens, wie Blüte und Frucht desselben aus dem Samen göttlichen Wortes, und wir erkennen nicht minder, welche mächtige Stütze uns von dieser Seite in Ihnen gegeben ist, der Sie mächtig sind, zu rühren die Geister, an welchen wir zu arbeiten berufen sind³¹.“

Als eine besondere Festgabe aus dem ganzen Land wurde Claus Harms an jenem 4. Advent ein Stipendium überreicht, das hinfort den Namen des Jubilars trug, das

STIPENDIUM HARMSIANUM, das nach seiner Erneuerung im Jahre 1963 auch heute noch existiert und in jedem Jahre, wie es in der Satzung heißt, an schon examinierte Theologen verliehen wird³². In dem Brief, mit dem diese Festgabe Claus Harms überreicht wurde, heißt es: „In einer zerrissenen und glaubensarmen Zeit sind Sie fest gestanden, angetan mit dem Schilde des Glaubens und dem Schwert des Geistes. Gewappnet mit keiner anderen Macht als mit der des Wortes, der angestammten Kraft der evangelischen Kirche, haben Sie gezeugt von ihrer Herrlichkeit und ihrer fast verschütteten Wahrheit, und haben zurückgerufen zu dem frischen Glaubensleben der Reformation. Ihr Wort war zunächst wie ein scharfes Schwert, das nicht Freuden brachte, sondern Krieg. Aber aus dem Krieg erblühte unter Gottes Segen in unseren Gauen die Saat des Friedens und einer viele beseelenden Einigkeit in der Arbeit für das gemeinsame große Werk, an dessen Bau Sie Ihr Dasein geknüpft haben. Eine Garbe dieser Ihrer Saat neu erwachter Einigkeit bringen wir Ihnen dar. Manche Ähre aus all den fruchtbaren Triften der Herzogtümer schließt sie in sich; Dankbarkeit und Liebe haben sie gebunden³³.“

In seinem Bericht über die Jubelfeier 1841 sagt Claus Harms: „Das war ein schwerer Tag, . . . aber ein wie schöner war er doch (auch) gewesen.“ Und dann fügt er hinzu: „Der allwissende Gott weiß es, daß ich noch keinen Tag lang so klein gewesen bin bei mir, als da man mich groß machte, und noch niemals so wenig gewesen bin, als da man so viel aus mir machte.“

Am Schluß des Berichtes stehen die Worte: „Von dem vorhin beschriebenen Tage ging es auf meinem bisherigen Lebensweg weiter fort in früherer Weise, doch nicht nach einer solchen Länge, als es an diesem Tage von so vielen aus so vollem Herzen und so lautem Munde gewünscht worden war³⁴.“

Als eine schwere Last trug Claus Harms in seinen letzten Amtsjahren den Tod seiner Frau und den zunehmenden Verlust des Augenlichtes, der ihn dann auch zwang, am 1. Ostertage 1849 das Amt, das er so sehr liebte, aufzugeben. In seiner Abschiedspredigt sagt er dazu:

„Als Prediger trat ich vor, wie's noch einige wissen von euch, mit den Worten ‚All was mein Tun und Anfang ist, das gescheh im Namen Jesu Christ. Der steh' mir bei, so früh als spat, bis all mein Tun ein Ende hat'. Jetzt ist das Ende meines Tuns, des amtlichen, gekommen. Da spricht der alte Diener zu seinem Herrn Jesus: ‚Bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich auf meine Ewigkeit. Mit dir leb ich, mit dir schweb' ich, wenn du willst, aus dieser Zeit.' Aber ein Bibelspruch noch zu allerletzt, zu Daniel gesprochen, das wolle der Herr auch zu mir sagen: Du, Harms, gehe hin bis das Ende komme und ruhe, daß du aufstehst in deinem Teil am Ende der Tage³⁵.“

Doch auch auf der letzten Wegstrecke von Ostern 1849 bis zu seinem Tode am 1. Februar 1855 war Claus Harms nicht untätig. Was ihn in dieser Zeit besonders beschäftigte, war seine „Lebensbeschreibung verfasst von ihm selbst“³⁶, die er als blinder Mann diktierte und die seit ihrem ersten Erscheinen im Druck bis heute hin für viele Menschen das Selbstporträt des wohl bekanntesten Kirchenmannes unseres Landes geworden ist.

In kurzen Zügen haben wir das Leben dieses Mannes, der am 25. Mai 1978 vor 200 Jahren in Dithmarschen geboren wurde und mehr als die Hälfte seiner Zeit in Kiel verbracht und gewirkt hat, an uns vorüberziehen lassen. Daß Claus Harms ein bedeutender Mann gewesen ist, wird niemand bezweifeln. Worin aber bestand seine eigentliche Bedeutung – oder mit anderen Worten: Was war es, das die Menschen damals immer wieder in den Gottesdienst und unter die Predigt von Claus Harms zog, das die Kirche füllte und aus toter Gemeinde lebendige Gemeinde werden ließ? Pastor Georg Behrmann, der in der Kieler Nikolaikirche zum hundertsten Geburtstag von Claus Harms sprach, hat sicher Recht, wenn er in seinem Vortrag vom 25. Mai 1878 sagt:

„Es waren auch die äußerlichen Vorzüge seiner Predigtweise. Er fuhr nicht in längst ausgefahrenen Geleisen, seine Gedankengänge brachen sich neue Wege. Ihm konnte auch sein ärgster Feind nicht vorwerfen, daß er langweilig predigte. Nicht sparsam zerstreut lagen in seinen Predigten die Gedanken, welche erfaßten und bewegten, sondern sie stießen aneinander und rangen miteinander, wie von jenen Predigten seiner ersten Kieler Amtsjahre ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt: ‚Durch Harms’ Predigten wird man oft an die Idee einer alles entscheidenden Völkerschlacht erinnert, bei welcher der ganze Erdboden erzittert.‘ Aber auch der Ausdruck war ein meisterhafter, zuweilen glänzend, häufig packend durch seine Originalität oder durch seine gedrängte Kürze. Seine Themata waren Nägel, die er mit geschickten Hammerschlägen seinen Zuhörern ins Herz trieb³⁷.“

Das alles zog die Menschen damals an. Das alles ließ sie aufhorchen. Aber das war es nicht allein. Das war nicht einmal das Entscheidende. Entscheidender als alle äußeren Vorzüge seiner Predigtweise, war der Inhalt seiner Predigt, von dem eine Enkelin der Claus Harms befreundeten Gräfin Auguste Bernstorff in einem Brief aus dem Jahr 1821 sagt:

„... Welch ein Unterschied zu der dünnen Zeit meiner Jugend, wo die Kirchen überhaupt und namentlich die Kieler verlassen waren. Man hörte in ihnen ja nur kalte Vernunftreden; man schämte sich, den Namen Jesu Christi auszusprechen und die Prediger umgingen ihn so viel als möglich. Da brach der Herr seinem Reich eine weitere Bahn; da ging wieder ein Geist aus von ihm in alle Lande, und auch in unserem armen dünnen Holstein gewann die Sache des Herrn neue Gestalt und schwang sich durch Harms’ Predigt lebendig empor. Viele Herzen wurden durch ihn zum Glauben an den Heiland erweckt, und seine Gemeinde wurde größer und größer³⁸.“

Auf den Inhalt der Predigt bezog sich auch das Wort des Dekans der theologischen Fakultät am 4. Advent 1841: ... „der Sie mächtig sind, zu rühren die Geister“.

Das war Claus Harms. Er war ein Mann, der die Gabe hatte, „die Geister zu rühren“. Das aber wird man gewiß nicht behaupten können von dem Pastor, der einmal sagte: „Ich weiß nicht, wie man so Großes aus den Harms’schen Predigten macht, ich habe eine von ihnen nun schon fünfmal gehalten und noch keinen Erfolg davon gemerkt³⁹.“

Daß Claus Harms nicht die Absicht hatte, sich mit seiner Predigt in ein frommes Getto zurückzuziehen, bezeugt er in seiner Lebensbeschreibung einmal mit folgenden Worten: „... ich bin nicht des bekannten Berliner Dafürhaltens, daß der Prediger mit seinem Beruf auf ein ganz anderes Lebensgebiet gestellt sei, das politische nicht betreten dürfe. Nein, nein, der Predigerberuf geht soweit, als das Leben geht, und mag es wohl auf der Kanzel gerügt werden, wenn die Dorfjugend Äpfel stiehlt: so kann doch nimmer etwas dawider sein, wenn Landesrechte geraubt werden oder geraubt zu werden in Gefahr stehen, daß dann der Prediger auch spreche hiervon, gleicherweise, wenn Fürstenrechte gekränkt und obrigkeitliche Anordnungen überschritten werden. Christi Reich ist allerdings kein Reich von dieser Welt, aber es ist ein Reich in dieser Welt, in welcher es ja doch gar nicht wäre, wofern es sich nicht mit dieser Welt irgendwie befaßte“⁴⁰.

Von hierher ist seine Predigt aus dem Jahre 1814 „Der Krieg nach dem Kriege“ zu verstehen, von hierher auch seine Predigt bei der Eröffnung der Landesversammlung am 15. August 1848, als es um die schleswig-holsteinische Frage ging und Claus Harms, der bis dahin königstreue Mann, sich für die Erhebung entschied, wenn er sagte: „Das nennen sie Rebellion. Wir nicht also. Wir nennen es Aufstand, ja einen Aufstand, aber wie jamand wider den aufsteht, der ihn beraubt und hat schon eingepackt, will schon forttragen“⁴¹.

Über fünfzig Jahre seines Lebens hat Claus Harms gepredigt. Und was er in seiner Predigt gesagt hat, die für ihn das Herzstück seines Amtes gewesen ist, hat er als Mann der Kirche gesagt, der Kirche, die er einmal im Schleswig-Holsteinischen Gnomon, dem von ihm herausgegebenen allgemeinen Lesebuch, insonderheit für die Schuljugend folgendermaßen definiert:

„Sie ist die Anstalt, die der Herr Jesus Christus, vom Himmel gekommen, auf der Erde gestiftet . . . hat, um durch sein Wort . . . und durch die Sakramente . . . den Menschen zu einer vor Gott geltenden Gerechtigkeit, anders ausgedrückt, zu einem Leben, das aus Gott ist, zu verhelfen und darin zu erhalten . . . Solange das Wort Gottes und die Sakramente vorhanden sind, solange gibt es eine christliche Kirche, obschon (= wenn auch) kein Mensch das Wort hörte oder an den Sakramenten teilnahme – wohin es aber nach Christi gegebener Verheißung nimmer kommt“⁴².

Derselbe Claus Harms konnte in seinen alten Tagen freilich auch einmal sagen, daß die jetzige Kirche verschwinden würde, nicht wie in fernen Ländern einst durch einen falschen Propheten, sondern jetzt und in unserem Lande durch die abzehrende, krebsartig um sich fressende Kraft des Unglaubens und der Unsittlichkeit.

Ob dieser Claus Harms, dessen pastorales Wirken in Lunden und ganz besonders in Kiel wesentlich dazu beigetragen hat, daß Schleswig-Holstein, nachdem es 1867 preußische Provinz geworden war, seine seit 1542 bestehende evangelisch-lutherische Kirche behielt, für die sich mit großer Leidenschaft und mit Erfolg der Claus-Harms-Schüler und spätere Bischof Koopmann eingesetzt hat, ob dieser Claus Harms auch uns Menschen von heute noch etwas zu sagen hat? Sowohl in der Festrede, die Propst Th. N. F. Hansen 1876 bei der Säkularfeier

des Geburtstages von Dr. Claus Harms in der akademischen Aula in Kiel hielt, als auch in der „Erinnerung an Claus Harms und seine Zeit“, dem Beitrag Professor Lüdemanns „zur Säkularfeier seines Geburtstages“ als auch in der Predigt und dem Vortrag von Pastor Behrmann am 25. Mai vor 100 Jahren ging es nicht wesentlich um diese Frage. Claus Harms war damals, gut 20 Jahre nach seinem Tode, wohl noch zu sehr gegenwärtig, als daß so gefragt werden mußte. Fünfzig Jahre später, 1928, spielte diese Frage dann aber, besonders in der Claus-Harms-Gedächtnispredigt von Bischof D. Mordhorst, in der Kieler Nikolaikirche, eine sehr entscheidende Rolle. Eine der Antworten, die der Bischof damals auf diese Frage gab, lautete: „Wir müssen wieder lernen, daß Kirche und Bekenntnis zusammengehören. Claus Harms ist ein klassischer Zeuge dafür, daß ein im Bekenntnis gewurzelter Glaube ein lebendig und geschäftig Ding ist, hineinwirkend in alle Beziehungen des Lebens, ganz gewiß nicht lebensfremd⁴³.“

Der Wunsch, mit dem der damalige Bischof für Holstein seine Predigt schloß, kann für alle, die in diesen Tagen des 200. Geburtstages von Claus Harms gedenken, im Jahre 1978 nicht anders lauten als 1928:

„Möchte unser Schleswig-Holstein das Gedächtnis dieses seines großen Sohnes dadurch ehren, daß es den Dienst der Kirche begehrt, daß der Einzelne und die Volksgemeinschaft wieder den Felsengrund gewinnen, welcher denen, die auf ihm bleiben, ein festes Herz und einen sieghaften Glauben verbürgt⁴⁴.“

ANMERKUNGEN

- 1 Überarbeiteter Vortrag, der am 3. Mai 1978 auf der Mitgliederversammlung des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte in Neumünster gehalten wurde.
- 2 W. Halfmann, Klaus Harms in: „Für Arbeit und Besinnung“, 9/35, S. 336.
- 3 In: „Begräbnisfeier des theuren Gottesmannes D. Claus Harms“, Kiel 1855, S. 25 ff.
- 4 M. Baumgarten, Ein Denkmal für Claus Harms, Braunschweig 1855, S. 10.
- 5 In: H. Zillen, Claus Harms' Leben in Briefen, Kiel 1909, S. 2.
- 6 Aus: Claus Harms, Ausgewählte Schriften und Predigten, hg. von P. Meinhold, Bd. I, Flensburg 1955, S. 79 f.
- 7 H. Zillen, S. 6, Anm. 3.
- 8 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 16 ff.
- 9 H. Zillen, S. 70.
- 10 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 93.
- 11 Aus: Claus Harms, Winter- und Sommerpostille, 2. Teil, Kiel, Leipzig 1836, S. 177.
- 12 Schriften und Predigten, Bd II, S. 287.
- 13 Claus Harms, Vermischte Aufsätze, Kiel 1853, S. 128 f.
- 14 Aus: Claus Harms, Ausgewählte Predigten, hg. von W. v. Langsdorff, Leipzig 1889, S. 96 ff.
- 15 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 103 f.
- 16 Siehe Anm. 6.
- 17 Claus Harms, Vermischte Aufsätze, S. 49.
- 18 Schriften und Predigten, Bd. II, S. 107 f.

- 19 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 108 f
- 20 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 199 f.
- 21 Claus Harms, Ein Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, hg. J. Schmidt, Gütersloh 1976, S. 60 ff.
- 22 Siehe Anm. 6.
- 23 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 230 ff.
- 24 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 249.
- 25 Schriften und Predigten, Bd. II, S. 18 ff.
- 26 Claus Harms, Die Augsbургische Confession, in 15 Predigten, Kiel 1847, S. 242.
- 27 Schriften und Predigten, Bd. II, S. 301 ff.
- 28 H. F. Neelsen, Dr. Claus Harms als Seelsorger und Freund, Kiel 1878.
- 29 J. Dorner, Blätter der Erinnerung an das Jubiläum von Claus Harms, Kiel 1842.
- 30 Blätter der Erinnerung, S. 10.
- 31 Blätter der Erinnerung, S. 11.
- 32 J. Schmidt, in S.V.S.H.K.G., Bd. 22, 1966, S. 145 ff.
- 33 Blätter der Erinnerung, S. 13 ff.
- 34 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 191 f.
- 35 Aus dem „Sonderdruck zweier Predigten“, 1849, S. 11 f.
- 36 Siehe Anm. 8.
- 37 G. Behrmann, Claus Harms, Eine Predigt und ein Vortrag, Kiel 1878, S. 30.
- 38 Für eine Abschrift des Briefes danke ich der Konventualin des Preetzer Klosters, Gräfin Platen-Hallermund. Vgl. auch: Johs. Lorenzen: Gräfin Auguste Bernstorff geb. Gräfin Stollberg, eine Freundin von Goethe und Claus Harms, S.V.S.H.K.G., Bd. 8, H. 4, 1928, S. 566 ff.
- 39 G. Behrmann, S. 31.
- 40 Schriften und Predigten, Bd. I, S. 176.
- 41 Schriften und Predigten, Bd. II, S. 376; vgl. auch: K. Jürgensen – Der Zusammentritt der schleswig-holsteinischen Landesversammlung mit der Eröffnungspredigt des Kieler Propstes Dr. Claus Harms, in: „Schleswig-Holstein“, 8/78.
- 42 Claus Harms, Schleswig-Holsteiner Gnomon, Kiel 1843, S. 401.
- 43 A. Mordhorst, in: „Claus-Harms-Gedächtnispredigt“, Kiel 1928, S. 9.
- 44 A. Mordhorst, S. 10.